Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 71 (1977)

Heft: 3

Artikel: Zusammenfassender Bericht von Jesus Christus (Matthäus 4, 12-17. 23-25)

Autor: Sieg, Rainer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142633

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zusammenfassender Bericht von Jesus Christus

Matthäus 4, 12-17. 23-25

Ein bedeutender Theologe unserer Tage hat unlängst die Forderung aufgestellt, jeder von uns müßte in der Lage sein, einem Heiden, der vom Christentum nichts weiß, innerhalb einer halben Stunde deutlich zu machen, was wir an Jesus Christus eigentlich haben, warum er uns unersetzlich wichtig ist.

Was soll man da sagen? wo anfangen? wo ist die Mitte? womit aufhören?

Wir müßten dann ja auch unterscheiden können zwischen dem, was wirklich «christlich» ist, und dem, was uns sonst noch wichtig ist. So selbstverständlich ist uns nach 2 000 Jahren der Kirchengeschichte, nach 450 Jahren Reformation unser protestantisches Christentum geworden, so sehr hat es alles durchdrungen, geprägt, mitgestaltet, daß uns da sicher so manche Verwechslung passiert. Zum Beispiel die Sache mit der Moral — was ist wirklich christlich an den Verboten und lustfeindlichen Tabuisierungen? Was kann sich wirklich auf Jesus Christus berufen, und was ist nur bürgerlich an ihr oder allenfalls allgemeinreligiös? Wer eine schnelle Antwort zu geben weiß, der täuscht sich ganz gewiß; um ein längeres Nachdenken kommen wir da kaum herum.

Oder: was ist christlich an unserer Gesellschaftsordnung? Vielleicht kommen wir da bei sorgfältigem Nachdenken zu ziemlich überraschenden Ergebnissen. Vielleicht hat der Geist Jesu Christi sich gerade da Geltung verschafft, wo angeblich christliche Gesellschaftstheoretiker und -Politiker wettern und warnen. Und überhaupt: unsere Sozialgesetzgebung, die auf dem Prinzip beruht, daß jeder Mensch, gleichgültig was er aus sich gemacht hat, egal wie leistungsfähig, nützlich, gesund oder sympathisch er ist, Anspruch darauf hat, in menschenwürdiger Weise zu leben und von allen unterstützt zu werden — wem verdanken wir diese Gesetzgebung? Der Kirche? Oder der Aufklärung? — aber ist die unchristlich?! oder der Arbeiterbewegung? — und ist diese unchristlich? ist sie's wirklich?

Was, nach alledem, ist denn nun für uns das Wichtigste an Jesus Christus?

Wir sind von einem Abschnitt aus dem Matthäus-Evangelium ausgegangen. Und weil es eine Grundüberzeugung und Grunderfahrung der evangelischen Kirche ist, daß biblische Worte uns in Gang, auf Jesus hin in Gang setzen, deshalb ist es vielleicht gut, dorthin zu

horchen; und wir hören als erstes, daß Matthäus es durchaus schafft, ganz kurz zusammenzufassen, was in der frühen christlichen Gemeinde für das Wichtigste an Jesus Christus gehalten wurde.

In drei Sätzen möchte ich die Zusammenfassung des Matthäus noch weiter bündeln:

1. Da das Reich Gottes nahe ist, gibt es sinnvollerweise Veränderung.
2. Jesu Predigt und Heilmachen gehören zusammen.
3. Das Licht scheint, wo man es nicht erwartet.

Zunächst: Da das Reich Gottes nahe ist, gibt es sinnvollerweise Veränderung. Der Ruf Jesu zur Buße: zur Umkehr, zur Sinnesänderung gehört ganz eng zu der Voraussetzung: Gottes Herrschaft ist nah. Gottes Gegenwart ermöglicht es uns, daß wir uns freimachen vom unsicheren und angsterfüllten Herumtappen, frei zum Tun des Notwendigen und Wesentlichen. Nicht, daß hier eine platte Gebrauchsanweisung zum richtigen Denken und Handeln bereitläge! Aber den Gottesgedanken in seiner Ernsthaftigkeit und Verbindlichkeit zu denken, die Gegenwart Gottes erleben heißt doch: das vernünftigerweise tun können, von dem wir immer schon wußten, daß es gut wäre — einfach deshalb, weil das Gute und Notwendige nun nicht mehr auf verlorenem Posten stehen, sondern der Situation entsprechen, auf der Höhe der Zeit sind: «Gottes Herrschaft ist nah!» Und das macht: Ich kann standhalten, ich brauche nicht zu flüchten, dem Druck, den Pressionen nicht nachzugeben, ich kann es wagen zu dem zu stehehn, was ich bin oder sein könnte oder doch sollte. So bin ich ja schon in den Augen Gottes, der hindurchschaut durch meine Deformation. Das Wissen um die Gegenwart Gottes macht mich ganz, setzt hinzu, was man mir abgeschliffen hat, führt mich an den Ort, da ich hingehöre. Um es ganz praktisch zu sagen, was es heißen könnte, die Gegenwart Gottes lasse mich standhalten der Zumutung, sein gutes Geschöpf zu werden, selbst zu werden: Ich werde mich nicht einschüchtern lassen durch andere, wenn es um wirklich Wichtiges geht: Ich werde mich als Mann nicht scheuen, mich weich und zerbrechlich, empfindsam und hilflos zu zeigen, wenn ich's doch bin; ich werde weinen können und ganz und gar unmännlich sein dürfen. Und ebensowenig werde ich als Frau mir vorschreiben lassen, wie ich mich zu fühlen und zu verhalten habe, nur weil es angeblich weiblich ist. Wenn es denn für mich wichtig ist, dann werde ich halt aktiv, dann schüttle ich die mir zugeschriebene Rolle der schüchtern Abwartenden, der bescheiden Dienenden ab und traue es mir zu, traue mich, sehr viel zu sein. Aber auch umgekehrt: bloß weil es modern ist, werde ich nicht in die Fußstapfen der Männer treten, sondern auch weiterhin sehr weiblich im ganz altmodischen Sinne sein oder werden dürfen.

Gottes Herrschaft ist nahe, Ihr steht in Gottes Gegenwart — das heißt auch: Ich widerstehe dem, was nun unzeitgemäß ist. Nichts ist unzeitgemäßer, nichts ist — auch wenn es anders aussieht — unmoderner als die Sünde, die ja tut, als sei Gott fort, tot oder eine Illusion. Töricht unzeitgemäß ist die Sünde der Oberflächlichkeit, des Zeitvertreibens, des Sich-Zerstreuen-Lassens. Denn es gibt doch Wichtiges zu tun. Zum Beispiel gilt es den Widerstand gegen die Sünde der Menschenverachtung aufzunehmen. Und ist es etwas anderes, wenn wir so tun, als gäbe es nicht eine Welthungerkatastrophe großen Ausmaßes?! Ist es nicht Menschenverachtung, wenn kaum jemand ernsthaft Anstrengungen macht, die Arbeitsabläufe und -plätze so zu gestalten, daß man gern arbeiten kann, daß man die Arbeit nicht bloß als Job zum Finanzieren der wichtigeren Freizeit ansehen muß, sondern daß man bei der Arbeit sich selbst bleiben, sich selbst finden kann? Verstehen Sie recht, ich will hier nicht auf Unternehmer eindreschen, denen eine Vermenschlichung der Arbeitswelt den Profit mindern könnte. Ich sehe auch bei den Organisationen der Arbeitnehmer kaum ein gründliches Nachdenken über grundsätzliche Wandlungen im Arbeitsbereich. Vielleicht ist der einzige Wunsch nach mehr Lohn und mehr Freizeit gerade falsch! Vielleicht müßte man den Hebel für das Wohl der Arbeitnehmer bei der Arbeit selbst ansetzen!

Damit sind wir beim zweiten: Jesu Predigt und Heilmachen gehören zusammen. Die Zusammenfasssung des Matthäus zeigt, daß Jesu Ansage der Nähe der Herrschaft Gottes in eins geht mit seinem Tun. Er lebt, er verbreitet, er praktiziert die Gegenwart Gottes. Kranke werden durch ihn gesund, Neurotiker werden normal — wobei die Norm, das Maß, von Gott kommt —; zerstörte Menschen werden ganz und heil. Das Heil, von dem Jesus redet und das er mit sich bringt, ist umfassender, als daß er nur den inneren Menschen, sein Seelenleben etwa, wandelte. Gott will heile Menschen, und dieser Wille wird in Jesu Nähe zum Ereignis. Wir nennen das — «Wunder», und sicher mit Recht! Aber manchmal frage ich mich, ob wir Jesus nicht auch deshalb als besonderen Wundertäter sehen wollen, damit wir ihm nichts nachzumachen brauchen. Natürlich können wir nicht zu einem Gelähmten sagen: nimm dein Bett und wandle. Aber sehr wohl könnten wir, weil doch Gott bei uns ist, der seine Geschöpfe heil machen will, einem Gelähmten die Beine zu ersetzen versuchen. Wir könnten dem psychisch Leidenden Geborgenheit, Wärme und Zuwendung geben und ihn dadurch gesünder machen, dem Maß Gottes entsprechender. Wir könnten es, sage ich, und wir tun's ja auch ständig. Unsere Gemeinde, unsere Kirche ist sehr oft für Menschen da, die sie brauchen. Nur frage ich mich, ob das Ereignis der Gegenwart Gottes in Jesus Christus nicht manchmal von uns unterschätzt wird in der Ausstrahlungskraft in alle Lebensbereiche hinein.

So reden wir drittens und zuletzt davon, daß das «Licht» dort scheint, wo man es nicht erwartet. Matthäus nennt den Propheten Jesaja: «Galiläa, das Land der Heiden, sieht ein großes Licht.» Nicht in Jerusalem, dem Zentrum, nicht dort, wo alles hinschaut, leuchtet es auf, sondern im Unerwarteten, im Unverhofften. Dort scheint Jesus zuerst und bringt Licht ins Dunkel.

Das Epiphaniasmotiv: Jesus Christus ist das Licht; durch ihn kommt Helligkeit und Klarheit — es ist ein gutes Bild auch für den Heiden von dem wir vorhin sprachen, dem wir in wenigen Worten die Bedeutung Jesu erklären sollten. Die Erfahrung der Dunkelheit, des Trüben kennt er wie wir; und wir könnten ganz gut davon sprechen, wie man im Dunkel überall anstößt und sich wehtut, wie Finsternis uns unsicher und ängstlich macht. Daß Jesus Christus Licht schafft: Klarheit, in der man unterscheiden kann und richtig entscheiden, daß durch ihn Erleuchtung kommt — auch davon könnten wir einiges sagen.

Aber vielleicht behalten wir eins doch erst einmal für uns, weil wir selbst noch nicht deutlich davon reden können: Daß uns unvermutet ein Licht aufgehen kann; daß im Lichte Jesu die Dinge oft ganz anders aussehen. Daß unverhofft ganz düstere Bereiche unseres Lebens aufgehellt werden.

Kurz — daß wir ständig mit Jesus neue Erfahrungen machen können, auch solche, auf die wir nie gerechnet hatten. Rainer Sieg

Gruß an Pestalozzi

Diesen Gruß hat Leonhard Ragaz 1927 im Februarheft der «Neuen Wege» zum hundertsten Todestag Pestalozzis geschrieben. In den vergangenen fünfzig Jahren ist bei uns das Verständnis für ihn nicht gewachsen. Am ehesten hört man seinen Namen als Entschuldigung für eigenen Egoismus: «Ich bin kein Pestalozzi!» und es tönt so, als ob das normal wäre. Wird es weiter so bleiben, daß der Durchschnittsschweizer sich brüstet kein Pestalozzi zu sein, oder wird die Lebensweise vieler junger Menschen in Wohngemeinschaften den Rahmen schaffen, in dem sein Geist wieder lebendig werden kann? B. W.

*

Lieber Vater Pestalozzi — den ich zwar nicht ohne Widerstreben Vater nenne, da du doch so jung bist, jünger als wir alle — es wird nun der Versuch gemacht, auch dich durch ein Jubiläum noch einmal zu beerdigen oder doch deine Auferstehung zu verhüten. Denn darauf kommt ein solches Jubiläum natürlich hinaus. Und soll es auch hinauskommen, den meisten der Feiernden bewußt, einigen vielleicht halb bewußt. Es soll dir durch das Jubiläum ein so gewaltiger Abfindungstribut bezahlt werden, daß man dann für lange wieder vor dir Ruhe hat. Ja, man beruhigt das schlechte Gewissen, das man bekommt,